



Die Bedeutung des Ortes für die Gedenkstättenarbeit in Ravensbrück

- Einige Thesen -

von Angela Genger

Andreas Huyssen stellt in seinem einleitenden Artikel zum Katalog "Mahnmale des Holocaust" die provokante Frage: "Ist es nicht vielmehr so, daß sich jegliches Erinnern zwangsläufig auf Distanz wie auf Vergessen stützt, also auf eben die Dinge, die seine erwünschte Beständigkeit und Zuverlässigkeit untergraben, die aber zugleich für die Lebendigkeit des Erinnerns selbst unabdingbar sind? Macht es nicht die eigentliche Kraft der Erinnerung aus, daß sie sich unter neuen Blickwinkeln und mit neuen Beweisen aus bisher von ihr selbst ausgeblendeten Bereichen immer wieder anfechten läßt?" Und er fährt fort in seinen Überlegungen, "daß die lebhaft erinnerte Vergangenheit immer unserer Gegenwart eingeschrieben sein wird, indem sie sowohl unsere unbewußten Bedürfnisse schürt wie auch unsere überaus bewußten Handlungen steuert." (S. 9). Daraus möchte ich die erste Frage ableiten, in die ich meine Überlegungen zu der Funktion des Gedenkortes Ravensbrück formuliert habe:

- Welchen "Bedürfnissen" an Erinnerung soll der Ort Ravensbrück genügen?

Neben der menschlichen Neugierde gibt es auch den Wunsch, **nicht** zu wissen, sondern zu ignorieren, zu unterdrücken und zu verdrängen.

Heimat ist da, wo man sich der Toten erinnert; wo man sich ihrer Namen erinnert und wo man die Zusammenhänge kennt; auch die Zusammenhänge der Zerstörung. Die Planierung des Gedächtnisses ist die



Mahnmal: Die Tragende von Will Lammert
Foto: Diwischek, Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück



Gedenksingen mit Mitgliedern der Berliner Domkantorei; Juli 1993; Foto: Mahler.

Zerstörung von Identität und Lebensmöglichkeit (vgl. Micha Brumlik, in: Hanno Loewy). Daraus möchte ich die zweite Frage ableiten:

- Inwieweit trägt der Ort Ravensbrück zur Herstellung von Erinnerung bei, inwieweit ist er ein Teil von "Heimat"?

Es gibt die Tendenz, dem Ort quasi "magische" Bedeutung zuzuschreiben. Deshalb ist auch die Aussagekraft des Ortes zu überprüfen, z. B. läßt sich fragen: Inwieweit lassen sich am historischen Ort bestimmte Perversitäten ablesen: die Funktionalität von Sklavenarbeit, die Funktionalität der Architektur, das Verhältnis der Lager zur Industrie?

- Was also, so meine dritte Frage, läßt sich am historischen Ort Ravensbrück wiederentdecken?

"Es macht den Menschen aus, daß er Verantwortung übernimmt. Er kann die Verantwortung nicht ... delegieren" (Binja-

min Heyl, S. 139). An Orten wie Ravensbrück läßt sich ablesen, daß Menschen anderen Menschen ein Leben in Würde vorenthalten haben, und daß dies zu "Vernichtung und Verdammung" geführt hat.

- Eine vierte Frage: "Läßt sich dies an Ravensbrück zeigen, so, wie wir es heute sehen?"

Ein Ort hat auch immer seine eigene Gegenständlichkeit.

- Ist es die "Gegenständlichkeit des Ortes (Ravensbrück), in der die Geschichte wenigstens in Resten, in all ihren Ungereimtheiten, mit Kanten und Schärfe vorhanden ist?" oder worin liegt der "ethische Gehalt" des Ortes?

"Es würde in die Irre führen, wollte man unterstellen, daß der ausführliche und detaillierte Bericht eine Garantie böte, daß es sich nicht wiederhole.... Grausamkeiten wirken nicht zwangsläufig abschrek-

kend." (Ido Abram, S. 193). Vielmehr "empfinden die meisten Menschen Abneigung gegen die Opfer" (ebd.).

Daraus läßt sich die Frage ableiten:

- Ist der Ort Ravensbrück geeignet, die Fremdheit aufzuheben, die nötig ist, um Bildungsprozesse in Gang zu bringen? Und heißt das nicht, daß der Ort in Ergänzung mit der Information auch vermitteln muß, daß unter bestimmten Gegebenheiten und selbst in sehr seltenen Fällen die letzten Spuren der Menschlichkeit nicht zu tilgen sind?

Auch der Ort verlangt dem Betrachter, ebenso wie jede andere Quelle, die deutende Verarbeitung ab.

- Wollen wir die Rekonstruktion des Ortes der Detailgenauigkeit wegen? Und welche Details vermittelt der Ort, die anders nicht vermittelbar sind?



Das Gelände von Ravensbrück wurde vielfach und auf sehr eindeutige Weise durch spätere Architektur der Siegermacht Sowjetunion überformt. Diese Überformung darf nicht einfach ignoriert werden, ganz im Sinne der "Strategie der hilfreichen Ohnmacht" (Fullbert Steffensky). Denn daraus ließe sich ableiten, daß die Abtragung der Reste, die seit 1945 das KZ-Gelände deformieren, ein weiterer Schritt in der Ablehnung der Verantwortung wäre. Unser wichtigstes Ziel aber muß sein, daß wir den Anspruch vermitteln, jeder Mensch müsse Verantwortung übernehmen. "Ein Gewissen haben, heißt, die Welt aus der Sicht der Opfer" annehmen zu können. Das aber ist ein ganz schwieriges Unterfangen.

- **Inwieweit unterstützt die Anschauung des Ortes die Bereitschaft zur Übernahme von Verantwortung?**

Eine Gedenkstätte ist sicherlich ein Informationsort. Eine Gedenkstätte ist **aber auch** mehr als ein Informationsort, sie ist ein Ort der Trauer, an dem auch so etwas

wie ein "Verlust-Schmerz" (Utz Jeggle) hervorgerufen werden kann. Aufgabe von Gedenkstättenarbeit ist eben auch, die Verletzung festzuhalten, die den Menschen zugefügt worden ist. Dies zu verleugnen, ist auch eine Form der Abwehr, die traumatisierende Realität wahrzunehmen.

Schließlich bleibt zu fragen, ob durch Musealisierungsvorhaben Erinnerungen zwar festgehalten werden können, inwieweit aber Emotionen darin so geronnen werden, daß sie nunmehr rituell sind und Emotionen damit nicht zugelassen werden. Sollten wir darum aber auf sie verzichten?

(Der Artikel basiert auf einem Referat, das Angela Genger, die Leiterin der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf, während des bundesweiten Gedenkstättenseminars im November 1994 in Ravensbrück gehalten hat.)

Literatur:

Benjamin Heyl, Zwischen Kreuz und Hakenkreuz, in: Helmut Schreier/ Matthias Heyl (Hrsg.), Das Echo des Holocaust, Hamburg 1992, S. 133 - 139.

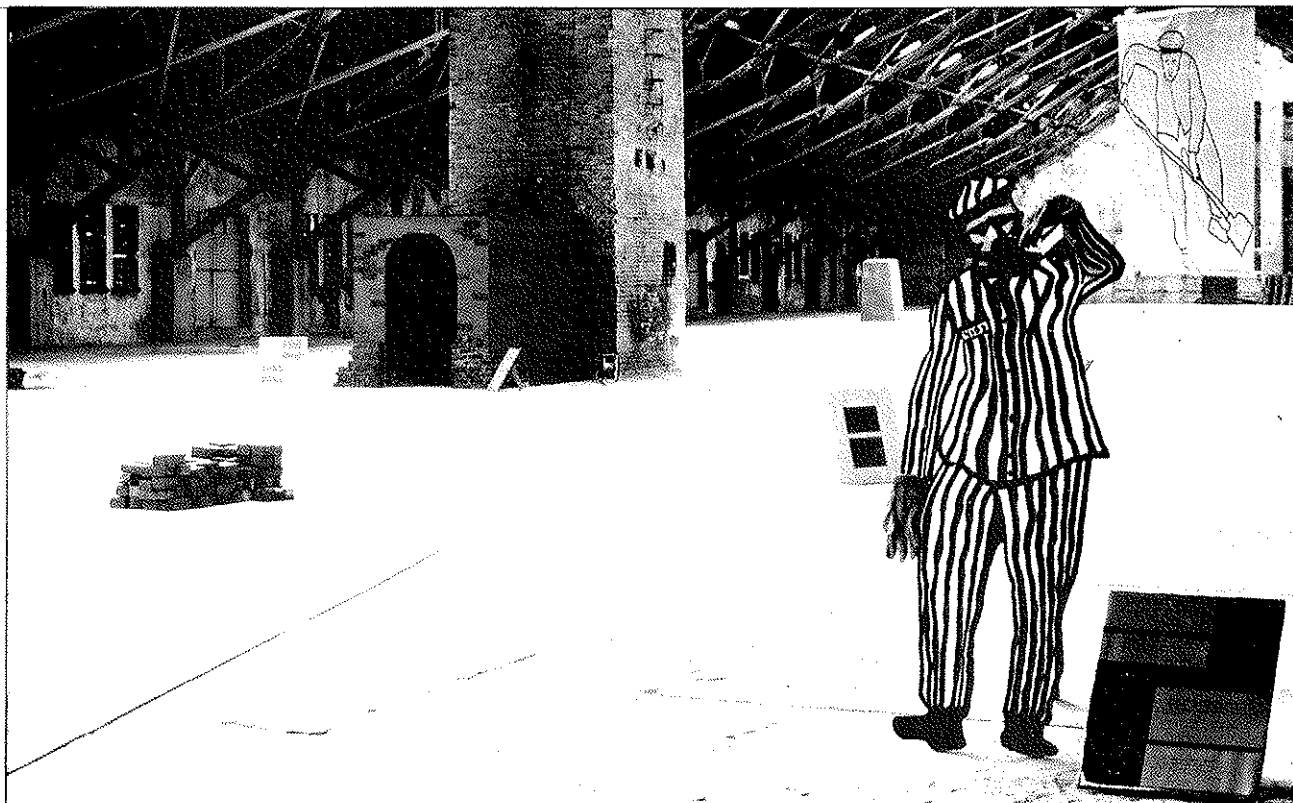
Andreas Huyssen, Denkmal und Erinnerung im Zeitalter der Postmoderne, in: Mahnmale des Holocaust, hrsg. von James E. Young, München 1994, S. 9-17.

Ido H. Abram, Rassenwahn und Rassenhass - Lehren aus der Schoah, in: Helmut Schreier/Matthias Heyl (Hrsg.), Das Echo des Holocaust, Hamburg 1992, S. 185 - 198.

Fullbert Steffensky, Schuld und Identität. Die Fähigkeit, mit sich selbst zu brechen, in: Helmut Schreier/Matthias Heyl (Hrsg.), Das Echo des Holocaust, Hamburg 1992, S. 119 - 131.

Micha Brumlik, Gedenken in Deutschland, Vortragsmanuskript, Hofgeismar 1994.

Utz Jeggle, Abriß, Versteinerung, Musealisierung. Umgangsformen mit der Heimatgeschichte des NS. Vortragsmanuskript, Hofgeismar 1994.



Inszenierung im ehemaligen Klinkerwerk des KZ Neuengamme. Ergebnis der Arbeitsgruppe „Arbeitsbedingungen im ehemaligen Klinkerwerk“ des SCI-Workcamps 1993; Foto: Regine Christiansen.